Titel:
Das Strüver-Modell: Eine universelle Theorie von Intelligenz, Bewusstsein und Gesellschaft

Untertitel:
Von der Resonanz biologischer Prozesse zur Ordnung menschlicher Zivilisation

---

Autor:
Alexander Wolfgang Strüver
Freier Denker und Dichter, Gründer von *Fantasy News & Lifestyle Magazin*

Schlagwörter (Keywords):
Strüver-Modell · Intelligenz · Bewusstsein · Gesellschaft · 70/30-Regel · Körper–Geist–Seele · Systemtheorie · Philosophie

---

Datum:
August 2025

Abstract

Dieses Essay stellt das Strüver-Modell vor, ein universell und systemisch kohärentes Rahmenwerk zur Erklärung der Dynamiken von Intelligenz, individuellem Verhalten und kollektiven Strukturen – von der Mikroebene des menschlichen Körpers bis zur Makroebene ganzer Zivilisationen. Im Kern beruht das Modell auf drei Säulen – Stärke, Moral und Wissen/Ökonomie – und wird durch die 70/30-Regel geleitet, ein heuristisches Gleichgewicht zwischen biologischer Ordnung (30 %) und bewusster Freiheit (70 %). Im Gegensatz zu traditionellen Ansätzen integriert das Strüver-Modell biologische, psychologische und soziologische Dimensionen in einer fraktalen Struktur, in der jede höhere Ebene auf der vorangehenden aufbaut.

Philosophisch gründet das Modell in der Annahme, dass der Mensch ein subjektives Lebewesen ist, dessen Bewusstsein aus der Resonanz unzähliger objektiver biologischer Prozesse hervorgeht, deren Widersprüche sich nicht vollständig auflösen lassen. Diese Komplexität erzeugt Subjektivität, die sich in der Trinity von Körper, Geist und Seele ausdrückt. Diese Triade dient nicht nur als Blaupause individueller Existenz, sondern prägt auch die Strukturen von Gemeinschaften, Gesellschaften und Zivilisationen.

Der Beitrag dieser Arbeit ist primär theoretisch und philosophisch: Sie bietet ein ganzheitliches und logisch konsistentes Paradigma, das reduktionistische Intelligenzdefinitionen wie auch fragmentierte Gesellschaftstheorien hinterfragt. Auch wenn die empirische Evidenz für das Modell bislang begrenzt ist, deuten die theoretische Kohärenz und die interdisziplinäre Anschlussfähigkeit auf erhebliches Potenzial hin.

Als freier Denker und Dichter ohne institutionelle Ressourcen kann ich selbst keine großangelegten empirischen Studien durchführen. Dieses Essay versteht sich daher als Einladung an die wissenschaftliche Gemeinschaft, das Strüver-Modell einer Peer Review, kritischen Diskussion und empirischen Überprüfung zu unterziehen. Sein Potenzial liegt darin, einen neuen Diskurs über die Wechselwirkung von Biologie, Bewusstsein und sozialer Ordnung zu eröffnen.

Einleitung

Die Geschichte der Menschheit ist reich an Versuchen, Ordnung und Struktur in das zu bringen, was wir als Leben, Gesellschaft oder Bewusstsein bezeichnen. Philosophen, Wissenschaftler und Theoretiker haben immer wieder Modelle entwickelt, um zu erklären, wie Menschen denken, wie sie zusammenleben und wie Zivilisationen entstehen oder zerfallen. Charles Darwin zeigte, wie biologische Entwicklung durch Selektion gesteuert wird. Sigmund Freud legte die Grundlagen für das Verständnis des Unbewussten. Karl Marx stellte die ökonomischen Machtverhältnisse ins Zentrum seiner Gesellschaftskritik. Niklas Luhmann formulierte eine Systemtheorie, die gesellschaftliche Prozesse als Kommunikation beschrieb. All diese Ansätze waren bahnbrechend – und doch teilen sie eine gemeinsame Schwäche: Sie bleiben fragmentarisch. Jeder dieser Denker erklärt einen Teil der Wirklichkeit, doch keiner vermag es, ein Ordnungsprinzip vorzulegen, das gleichermaßen auf den Körper, den Geist, die Gemeinschaft und die Gesellschaft anwendbar ist.

Das Strüver-Modell setzt genau an diesem Punkt an. Es versteht sich als **Meta-Theorie**, die eine universelle Ordnungslogik sichtbar macht. Seine zentrale Annahme ist, dass sich Ordnung auf allen Ebenen – vom Individuum über die Gemeinschaft bis hin zur Gesellschaft – nach denselben Grundprinzipien formt. Diese Prinzipien sind einfach und dennoch tiefgreifend: **drei Säulen** (Stärke, Moral, Wissen) und eine **70/30-Balance** zwischen Freiheitsraum und ordnender Struktur. Der Anspruch des Modells ist es, aufzuzeigen, dass diese Logik nicht nur auf der Ebene des Menschen oder der Zivilisation gilt, sondern sich fraktal wiederholt – ein Muster, das auf jeder Ebene des Seins dieselbe Funktion erfüllt.

Dabei erhebt das Strüver-Modell keinen Anspruch auf endgültige Wahrheit. Es versteht sich vielmehr als **These**, die eine systemische Brücke schlägt zwischen Biologie, Psychologie und Soziologie. Einzelne Aspekte lassen sich durch bestehende Studien bereits stützen – etwa die Unterscheidung zwischen Bewusstem und Unbewusstem in der Neurowissenschaft, die Balance von Freiheit und Ordnung in der Gemeingüterforschung oder die historische Beobachtung von Stabilität und Zerfall in großen Gesellschaften. Doch die eigentliche Stärke des Modells liegt nicht in einer empirischen Zahl, sondern in seiner **Kohärenz**: Es verbindet, was bislang getrennt betrachtet wurde, und macht damit eine Ordnung sichtbar, die über die Grenzen klassischer Disziplinen hinausgeht.

Diese Ausarbeitung hat das Ziel, das Strüver-Modell in seiner ganzen Tiefe darzustellen: seine Grundelemente, seine Anwendung auf verschiedenen Ebenen, seine Anschlussfähigkeit an bestehende Forschung – und vor allem seine besondere Fähigkeit, etwas zu leisten, was bisher kein anderes Modell vermochte: **eine universell einsetzbare, emergenz-kohärente Ordnungstheorie**, die gleichermaßen den Körper, den Geist, die Gemeinschaft und die Gesellschaft umfasst.

2. Der Kern des Strüver-Modells (Kurzüberblick)

Das Strüver-Modell beschreibt eine universelle Ordnungslogik, die sich auf jeder Ebene – vom Individuum über Gemeinschaften bis zur Gesellschaft – in gleicher Struktur wiederfindet. Sein Kern besteht aus **drei Säulen** (Stärke, Moral, Wissen), die sich **wechselseitig bedingen**, und einer **Kalibrierungsregel** (70/30), die das Verhältnis von Freiheitsraum zu ordnender Struktur bestimmt. Die drei Säulen liefern die „Funktionsbereiche“ eines Systems; die 70/30-Regel (siehe 2.2) steuert, **wie** diese Funktionen balanciert werden. Ziel ist keine Ideologie, sondern ein **operatives Ordnungsprinzip**, das Diagnose, Gestaltung und Reproduktion stabiler Ordnung ermöglicht.

2.1 Die drei Säulen

A) Stärke (Sicherheit, Tragfähigkeit, Durchsetzungsvermögen)

Definition: Fähigkeit eines Systems, **zu schützen, zu tragen und zu handeln** – körperlich, organisatorisch, infrastrukturell und rechtlich.
Rolle: Stärke schafft den **Schutzraum**, in dem Moral und Wissen überhaupt wirken können.

Typische Ausprägungen je Ebene

- **Individuum:** Gesundheit, Belastbarkeit, Selbstschutz, Disziplin, Ressourcenmanagement.
- **Gemeinschaft:** Verlässliche Rollen, klare Zuständigkeiten, funktionierende Routinen, Krisenfähigkeit.
- **Gesellschaft:** Rechtsstaat, innere/äußere Sicherheit, Infrastruktur, fiskalische Solidität.

Fehlkalibrierungen (Symptome)

- **Übergewicht:** Autoritarismus, Zwang, Machterhalt um jeden Preis, Gewalt als Mittel der Ordnung.
- **Defizit:** Wehrlosigkeit, Anomie, kollabierende Routinen, Abhängigkeit von Zufällen.

Praktische Diagnosefragen

- Kann das System **unter Stress** seine Grundfunktionen halten?
- Gibt es **klare, durchsetzbare Grenzen** ohne Willkür?
- Ist **Redundanz** vorhanden (Plan B/C) oder herrscht Single Point of Failure?

B) Moral (Verantwortung, Vertrauen, Legitimität)

Definition: Gemeinsame **Normen, Bindungen und Pflichten**, die Verhalten koordinieren, Vertrauen ermöglichen und Macht legitimieren.
Rolle: Moral richtet Stärke **zweckgerecht** aus und verhindert, dass Wissen zynisch eingesetzt wird.

Typische Ausprägungen je Ebene

- **Individuum:** Gewissen, Verlässlichkeit, Fairness, Bereitschaft zur Reziprozität.
- **Gemeinschaft:** Vertrauenskultur, gelebte Pflichten, Konfliktlösungsfähigkeit, Loyalität.
- **Gesellschaft:** Legitimation von Institutionen, Gemeinsinn, soziale Kohäsion.

Fehlkalibrierungen (Symptome)

- **Übergewicht:** Moralismus, Gesinnungszwang, Inquisition, Gruppendenken.
- **Defizit:** Zynismus, Kurzfristigkeit, Vertragsbruch, Erosion von Vertrauen.

Praktische Diagnosefragen

- Werden **Pflichten** verlässlich erfüllt – auch ohne Kontrolle?
- Entstehen **legitime** Regeln bottom-up, statt nur verordnet zu werden?
- Gibt es **sanktionsarme Räume** für ehrliche Fehler und Wiedergutmachung?

C) Wissen (Erkenntnis, Lernen, Kultur)

Definition: Fähigkeit, **Wirklichkeit zu verstehen, zu unterscheiden und zu verbessern** – Wissenschaft, Handwerk, Kunst, Erfahrung.
Rolle: Wissen **kalibriert** Stärke (effizient, nicht destruktiv) und **differenziert** Moral (gerecht, nicht dogmatisch).

Typische Ausprägungen je Ebene

- **Individuum:** Urteilsvermögen, Lernfähigkeit, Metakognition, Kreativität.

- **Gemeinschaft:** Wissensaustausch, Fehlerkultur, Mentoring, gemeinsame Sprache.
- **Gesellschaft:** Bildungssystem, Forschungsfreiheit, kulturelle Archive, offener Diskurs.

Fehlkalibrierungen (Symptome)

- **Übergewicht:** Technokratie, Entfremdung, Zersetzung von Sinn durch reinen Utilitarismus.
- **Defizit:** Aberglaube, Dogmatismus, Innovationsstau, Mythen als Ersatz für Erkenntnis.

Praktische Diagnosefragen

- Ist **Widerspruch** erlaubt und produktiv?
- Werden **Fehler ausgewertet** statt vertuscht?
- Existieren **Brücken** zwischen Theorie und Praxis (Transfer, Prototypen, Piloten)?

Wechselseitige Kopplung (Triadische Logik)

- **Stärke schützt** Moral und Wissen – ohne Schutz zerfallen Vertrauen und Forschung.
- **Moral richtet** Stärke und Wissen – ohne Legitimität werden Macht und Technik destruktiv.
- **Wissen kalibriert** Stärke und Moral – ohne Erkenntnis verrohen Macht und verkrusten Normen.

Merksatz: Stärke schafft Raum, Moral gibt Richtung, Wissen liefert Präzision.

Abgrenzungen (häufige Missverständnisse)

- **Stärke ≠ Gewalt:** Stärke ist kontrollierte Handlungsfähigkeit; Gewalt ist Zeichen von Kontrollverlust.
- **Moral ≠ Gesinnung:** Moral ist gelebte Verantwortung, nicht performative Haltung.

- **Wissen ≠ Information:** Wissen ist geprüfte, angewandte Unterscheidungsfähigkeit, nicht Datenmenge.

Mikro-/Meso-/Makro-Beispiele (Kurz)

- **Individuum:** Training (Stärke), Verlässlichkeit (Moral), Lernroutine (Wissen).
- **Team:** klare Rollen (Stärke), Code of Conduct (Moral), Retrospektiven (Wissen).
- **Staat:** funktionsfähiger Rechtsrahmen (Stärke), legitime Institutionen (Moral), freie Forschung/Bildung (Wissen).

2.2 Die 70/30-Regel

Im Zentrum des Strüver-Modells steht das Prinzip der **Kalibrierung**: das Verhältnis zwischen Freiheit und Ordnung. Dieses Verhältnis wird in der **70/30-Regel** ausgedrückt, die besagt, dass jedes stabile System – ob Individuum, Gemeinschaft oder Gesellschaft – ungefähr **70 Prozent Freiheitsraum** und **30 Prozent ordnende Struktur** benötigt.

Begründung der 70/30-Verteilung

- **Freiheit (≈70 %):** Ein System braucht genügend Offenheit, um Anpassung, Kreativität, Eigeninitiative und flexible Reaktionen auf unvorhersehbare Herausforderungen zu ermöglichen. Ohne diese Freiheit drohen Stillstand, Innovationshemmung und Erstarrung.
- **Ordnung (≈30 %):** Gleichzeitig ist ein stabiler Rahmen von Regeln, Pflichten und strukturierenden Mechanismen notwendig, um Kontinuität zu sichern, Chaos vorzubeugen und gemeinsame Orientierung zu gewährleisten. Fehlt diese Ordnung, zerfällt das System in Fragmentierung und Unverbundenheit.

Die 70/30-Regel bedeutet nicht, dass es sich in jedem Fall um eine exakt messbare Konstante handelt. Sie ist vielmehr eine **strukturelle Heuristik**: Zu viel Ordnung führt zu Unterdrückung, zu viel Freiheit zu Auflösung. Systeme, die über lange Zeiträume bestehen, sind jene, die diese Balance intuitiv finden – auch wenn sie sie nicht bewusst formulieren.

Ausprägungen je Ebene

- **Individuum (Mikro):** Etwa 70 % menschlichen Handelns bestehen aus bewussten, freiwilligen Entscheidungen, während rund 30 % durch autonome biologische

Prozesse gesteuert werden (Herzschlag, Hormone, vegetatives Nervensystem). Diese Verteilung ermöglicht sowohl Selbstbestimmung als auch physiologische Stabilität.

- **Gemeinschaft (Meso):** Gruppen funktionieren am besten, wenn ihre Mitglieder Freiheiten in Rollen und Interaktionen genießen (≈70 %), gleichzeitig aber durch gemeinsame Verantwortlichkeiten und unausgesprochene Pflichten gebunden sind (≈30 %). Erfolgreiche Familien, Teams oder Freundeskreise reproduzieren dieses Muster.

- **Gesellschaft (Makro):** Historische Analysen zeigen, dass stabile Gesellschaften weitgehende individuelle Freiheiten schützen (≈70 %), gleichzeitig jedoch durch Recht, Institutionen und kollektive Pflichten (≈30 %) geordnet bleiben. Zivilisationen, die eines von beidem vernachlässigen – durch totalitäre Überordnung oder anarchische Auflösung –, neigen zum Kollaps.

Diagnostische Kraft der Regel

Die 70/30-Regel ist zugleich ein **Diagnoseinstrument**: Wer das Verhältnis von Freiheit und Ordnung in einem System untersucht, kann dessen Entwicklungstendenz erkennen.

- Ein Übergewicht in Richtung 90/10 (zu viel Freiheit) führt oft zu Chaos, kulturellem Zerfall oder institutioneller Schwäche.

- Ein Übergewicht in Richtung 10/90 (zu viel Ordnung) führt zu Stagnation, Unterdrückung und langfristig zum inneren oder äußeren Zusammenbruch.

- Die 70/30-Balance ermöglicht dagegen sowohl **Stabilität als auch Anpassungsfähigkeit**, wodurch Systeme Kontinuität bewahren und sich zugleich weiterentwickeln können.

Universelle Gültigkeit

Das Besondere am Strüver-Modell ist der Anspruch, dass diese 70/30-Kalibrierung nicht auf einen Bereich beschränkt ist (z. B. Psychologie, Soziologie oder Politik), sondern sich **universell auf allen Ebenen menschlicher Existenz** wiederholt. Sie bietet damit eine strukturelle Erklärung dafür, warum manche Systeme gedeihen und andere scheitern – und verankert diese Einsicht zugleich in biologischer Notwendigkeit wie in soziokultureller Beobachtung.

2.3 Fraktale Logik (ganzheitlich)

Das Strüver-Modell unterscheidet sich von bisherigen Ansätzen durch seine **fraktale und ganzheitliche Struktur**. Seine Ordnungsprinzipien – die drei Säulen (Stärke, Moral, Wissen) und die 70/30-Regel – wiederholen sich auf allen Ebenen menschlicher Existenz

und greifen ineinander, sodass jede Ebene die nächste trägt. Diese Wiederholung ist nicht bloß eine Analogie, sondern eine strukturelle Notwendigkeit, die vom biologischen Körper bis zur Zivilisation wirksam ist.

Mikro-Ebene: Der Körper und die Intelligenz

Auf der Ebene des Individuums wirkt das Modell doppelt:

- **Körperlich**: Organe, Zellen und Muskeln folgen denselben Prinzipien. Stärke zeigt sich in Resilienz und Selbstschutz, Moral in der Homöostase (die „Pflichten" des Organismus, etwa die Leber, die kontinuierlich arbeitet), Wissen in genetischer und epigenetischer Information. Der Körper ist damit bereits ein Resonanzraum, in dem sich die Logik des Modells konkretisiert.

- **Kognitiv/Verhaltensbezogen**: Intelligenz und Verhalten bauen darauf auf. Wahrnehmen (Stärke), Analysieren (Moral als innere Ordnung) und Verändern/Schöpfen (Wissen) bilden die Grundformen jeder Handlung. Durch die 70/30-Regel (70 % bewusste Entscheidungen, 30 % unbewusste Automatismen) entsteht ein Gleichgewicht, das sowohl Selbstbestimmung als auch Stabilität ermöglicht. Verhaltenstherapie mit dem Strüver-Modell macht genau diese Balance sichtbar und anwendbar: Der Mensch kann lernen, in seinen Freiheitsräumen neu zu handeln, während die biologischen Grundlagen stabil tragend bleiben.

Meso-Ebene: Die Gemeinschaft

Familien, Teams und Gruppen reproduzieren die gleiche Logik. Stärke zeigt sich in Rollen und Schutz, Moral in Vertrauen und gegenseitiger Verlässlichkeit, Wissen im Austausch von Erfahrungen. Die 70/30-Balance sorgt dafür, dass Gemeinschaften sowohl Bindung als auch Freiheit erlauben. Hier wird sichtbar, dass Gemeinschaften nicht bloß „soziale Verträge" sind, sondern emergente Strukturen, die aus denselben Grundprinzipien bestehen wie der Körper oder die Intelligenz.

Makro-Ebene: Die Gesellschaft

Gesellschaften sind das emergente Ergebnis vieler Gemeinschaften. Auch sie benötigen Stärke (Sicherheit, Infrastruktur), Moral (Legitimität, Gemeinsinn) und Wissen (Bildung, Kultur). Dauerhafte Stabilität ergibt sich nur, wenn Freiheitsrechte (≈70 %) mit institutioneller Ordnung (≈30 %) in Balance gehalten werden. Historische Beispiele belegen: Extreme in die eine oder andere Richtung führen entweder zu Auflösung oder zu Unterdrückung – während Kulturen, die die Balance halten, über Jahrhunderte bestehen.

Ganzheitlichkeit: Körper – Verhalten – Gemeinschaft – Gesellschaft

Die besondere Stärke des Strüver-Modells liegt in seiner **kohärenten Durchgängigkeit**:

- Der **Körper** verkörpert die Prinzipien biologisch.

- Die **Intelligenz** reproduziert sie psychisch und verhaltensbezogen.
- Die **Gemeinschaft** trägt sie sozial.
- Die **Gesellschaft** skaliert sie institutionell.

Jede Ebene baut auf der darunterliegenden auf und kann ohne diese nicht bestehen. Damit beschreibt das Strüver-Modell nicht nur Ordnung, sondern auch **Entstehung und Aufbau**: von der Zelle zur Zivilisation.

Das Prinzip des Aufbaus: Jede Ebene trägt die nächste

Die fraktale Logik des Strüver-Modells ist **bottom-up** gedacht:

- **Das Individuum** bildet die Basis. Ohne gesunde, balancierte Menschen können keine stabilen Gemeinschaften entstehen.
- **Die Gemeinschaft** ist die Brücke. Ohne funktionierende Gemeinschaften kann keine Gesellschaft dauerhaft bestehen.
- **Die Gesellschaft** wiederum ist die emergente Gesamtheit, die aus vielen kleineren Einheiten hervorgeht und ihrerseits zurückwirkt, indem sie die unteren Ebenen schützt und stabilisiert.

Damit wird deutlich: Das Strüver-Modell beschreibt nicht nur ein Prinzip der Ordnung, sondern auch ein Prinzip des **Aufbaus**. Jede Ebene ist notwendig für die nächste.

Abgrenzung zu anderen Theorien

Andere Theorien betrachten meist nur eine Ebene:

- Psychologische Modelle erklären den Menschen, nicht aber die Gesellschaft.
- Gesellschaftstheorien erklären den Staat, aber nicht den Körper.
- Ökonomische Modelle erklären Märkte, aber nicht Intelligenz.
  Das Strüver-Modell hingegen bildet eine **kohärente Brücke** zwischen allen Ebenen. Genau darin liegt seine neuartige Stärke: **ein universelles, emergenz-kohärentes Muster**, das vom Individuum bis zur Zivilisation gilt.

3. Anwendungsebenen

Das Strüver-Modell ist als universelles Rahmenwerk gedacht. Seine eigentliche Stärke zeigt sich jedoch dann, wenn es **konkret auf verschiedenen Ebenen menschlicher Existenz** angewendet wird. Jede Ebene – Individuum, Gemeinschaft und Gesellschaft – reproduziert dieselbe strukturelle Logik (drei Säulen und 70/30-Balance), allerdings mit spezifischen Ausprägungen und praktischen Konsequenzen. Eine Analyse dieser Ebenen zeigt, dass das Modell nicht nur theoretisch Ordnung und Wandel erklären kann, sondern auch **operative Werkzeuge** für Diagnose, Therapie und Gestaltung bietet.

3.1 Mikro-Ebene: Das Individuum

3.1.1 Das Individuum als fraktales System

Das Individuum verkörpert das Strüver-Modell auf zwei ineinander verwobenen Dimensionen:

- **Biologische Dimension:** Der Körper selbst ist ein lebendes Fraktal der drei Säulen. Stärke zeigt sich in körperlicher Belastbarkeit, Immunsystem und Durchhaltevermögen; Moral in der Homöostase und in der Koordination der Organe (z. B. erfüllt die Leber ihre „Pflichten“ kontinuierlich, ohne dass dies bewusst gesteuert wird); Wissen in der genetischen und epigenetischen Erinnerung sowie in adaptiven Prozessen wie dem Immunsystem. Die 70/30-Balance zeigt sich im Zusammenspiel von bewusster Steuerung und autonomen Funktionen: Rund 70 % des Handelns können bewusst beeinflusst werden, während etwa 30 % durch autonome Prozesse getragen werden.

- **Kognitive Dimension:** Auch die menschliche Intelligenz spiegelt dasselbe Muster. Wahrnehmen (Stärke), Analysieren (Moral als ordnendes Prinzip) und Verändern/Schöpfen (Wissen) bilden die triadische Grundlage des Denkens und Handelns. Verhalten entsteht als äußere Ausdrucksform dieses Zusammenspiels und verbindet so biologische Grundlagen mit bewusster Entscheidung.

3.1.2 Verhalten als emergente Intelligenz

Verhalten lässt sich als **sichtbarer Ausdruck der Intelligenz** verstehen. Jede Handlung ergibt sich aus der Balance zwischen unbewussten Automatismen (30 %) und bewussten, freiwilligen Entscheidungen (70 %). Dies deckt sich mit neurobiologischen Erkenntnissen (z. B. Benjamin Libets Studien zu unbewussten Bereitschaftspotentialen), wird im Strüver-Modell jedoch in ein größeres systemisches Bild eingeordnet. Verhalten ist nicht zufällig, sondern strukturell verankert: Es entsteht aus denselben Säulen und Kalibrierungen, die auch den Körper selbst tragen.

3.1.3 Verhaltenstherapie im Strüver-Modell

In der Therapie eröffnet das Strüver-Modell eine **neue Perspektive auf Verhaltensänderung**:

- **Diagnostische Kraft:** Probleme lassen sich analysieren, indem man Ungleichgewichte zwischen den drei Säulen erkennt. Ein Übermaß an Stärke ohne Moral führt z. B. zu Aggression; ein Übermaß an Moral ohne Wissen zu starren Mustern; ein Mangel an Stärke zu Resilienzverlust.

- **Therapeutischer Ansatz:** Die 70/30-Balance dient als praktische Orientierung: Therapie unterstützt Klienten darin, ihre 70 % Freiheitsraum zu erweitern, während sie gleichzeitig die 30 % autonomen Prozesse anerkennen und respektieren.

- **Systemische Integration:** Anders als viele Modelle, die nur Kognition oder Verhalten fokussieren, versteht das Strüver-Modell das Individuum als eingebettet in einen fraktalen Resonanzraum. Therapie verändert nicht bloß einzelne Handlungen, sondern stärkt die **Resonanz zwischen Körper, Geist und sozialem Kontext**.

3.1.4 Beispielhafte Anwendung

Ein Beispiel aus der Angsttherapie:

- **Säule Stärke:** Körperliche Erdungstechniken (Atmung, Haltung) stärken die Resilienz.

- **Säule Moral:** Umdeutung von Angst als handhabbare Verantwortung schafft innere Legitimität.

- **Säule Wissen:** Kognitive Umstrukturierung, Psychoedukation und neue Lernprozesse eröffnen alternative Sichtweisen.

Innerhalb der 70/30-Balance liegt das Ziel nicht darin, autonome Prozesse (wie Adrenalinausschüttung) völlig zu kontrollieren, sondern darin, die 70 % bewusster Entscheidungsspielräume zu maximieren. So gewinnt der Mensch neue Handlungsfähigkeit im Umgang mit Angst.

3.2 Meso-Ebene: Die Gemeinschaft

3.2.1 Die Gemeinschaft als Resonanzraum

Gemeinschaften – Familien, Freundeskreise, Teams oder Organisationen – sind der **Resonanzraum zwischen Individuum und Gesellschaft**. Sie verbinden persönliche Nähe mit sozialer Struktur und sind dadurch weder rein biologisch noch rein institutionell, sondern durchzogen von Bindungen, Rollen und gemeinsamen Praktiken. Im Strüver-Modell gilt auch hier die fraktale Logik: Die drei Säulen und die 70/30-Balance bestimmen das Funktionieren jeder Gemeinschaft.

3.2.2 Die drei Säulen in der Gemeinschaft

- **Stärke:** äußert sich in Schutz, Verlässlichkeit, klaren Rollen und kollektiver Handlungsfähigkeit. Jede Gemeinschaft benötigt feste Bezugspunkte, die Sicherheit geben und in Krisensituationen tragen.

- **Moral:** zeigt sich in Vertrauen, Loyalität und gegenseitiger Verantwortung. Gemeinschaften stabilisieren sich durch gelebte Pflichten, Reziprozität und moralische Erwartungen, die nicht vertraglich fixiert sein müssen, sondern im sozialen Alltag entstehen.

- **Wissen (inklusive Ökonomie):** umfasst den Austausch von Erfahrungen, Lernprozesse, die Weitergabe von Kultur und Sprache sowie die praktische Organisation von Ressourcen. Auf Gemeinschaftsebene ist dies insbesondere die **Ökonomie des Alltags** – etwa Haushaltsführung, gemeinsames Wirtschaften, Teilen von Gütern oder die Ressourcendisziplin innerhalb von Teams. Ökonomie gehört somit zur Wissens-Säule, da sie das **angewandte Wissen über Ressourcenströme** und deren gerechte Nutzung darstellt.

3.2.3 Die 70/30-Balance im sozialen Zusammenleben

Das stabile Funktionieren einer Gemeinschaft hängt entscheidend von der Balance aus **Freiheit (≈70 %)** und **Ordnung (≈30 %)** ab:

- **Freiheit:** Mitglieder haben Raum für individuelle Entscheidungen, Kreativität und selbstbestimmte Rollen.

- **Ordnung:** Gleichzeitig gibt es stabile Strukturen – Regeln, unausgesprochene Erwartungen, Routinen –, die Kontinuität sichern.

Extreme führen zum Ungleichgewicht:

- Überordnung (10/90) → Zwang, Abhängigkeit, Erstarrung.

- Überfreiheit (90/10) → Fragmentierung, Beliebigkeit, Zerfall.

3.2.4 Praktische Diagnose und Anwendung

Das Strüver-Modell ermöglicht eine **klare Diagnose von Dysfunktionen**:

- Machtmissbrauch oder Dominanzprobleme → Übergewicht der Stärke-Säule.

- Vertrauenskrisen oder destruktive Konflikte → Defizit der Moral-Säule.

- Wissensmonopole, Ressourcenknappheit oder ökonomische Ungleichverteilung → Defizit in der Wissens-Säule (inklusive Ökonomie).

Interventionen können gezielt an den schwachen Säulen ansetzen:

- Stärkung durch klare Kommunikations- und Entscheidungswege.
- Aufbau von Vertrauen durch Rituale, Verbindlichkeit und Konfliktlösung.
- Verbesserung der Wissens- und Ressourcenteilung, etwa durch gemeinsame Budgets, Transparenz oder offene Lernprozesse.

3.2.5 Beispielhafte Anwendung

Ein Team in einem Unternehmen verdeutlicht die Logik:

- **Säule Stärke:** klare Verantwortlichkeiten, transparente Entscheidungsstrukturen, Sicherheit durch feste Abläufe.
- **Säule Moral:** Vertrauenskultur, die Fehler erlaubt, Loyalität stärkt und gegenseitige Unterstützung sicherstellt.
- **Säule Wissen/Ökonomie:** Austausch von Informationen, Dokumentation von Prozessen, gemeinsame Ressourcennutzung und ökonomische Transparenz (z. B. Budgetoffenlegung, faire Verteilung).

Innerhalb der 70/30-Balance bedeutet dies: Teammitglieder sollen ca. 70 % ihrer Zeit eigenverantwortlich und kreativ gestalten können, während ca. 30 % durch verbindliche Strukturen, Routinen und gemeinsame Regeln gebunden sind. Nur so entsteht ein Gleichgewicht aus **Innovation und Stabilität**.

3.3 Makro-Ebene: Die Gesellschaft

3.3.1 Die Gesellschaft als emergentes System

Gesellschaften entstehen aus der **Emergenz vieler Gemeinschaften**. Sie sind mehr als die Summe ihrer Teile, zugleich aber abhängig von der Stabilität der darunterliegenden Ebenen. Das Strüver-Modell verdeutlicht: Auch auf dieser höchsten Ebene wirken dieselben Grundprinzipien – die drei Säulen und die 70/30-Balance – und bestimmen über Aufstieg, Stabilität und Zerfall von Zivilisationen.

3.3.2 Die drei Säulen in der Gesellschaft

- **Stärke:** manifestiert sich in Infrastruktur, Sicherheitssystemen, Rechtsstaatlichkeit und der Fähigkeit, Krisen politisch und wirtschaftlich zu bewältigen.

- **Moral:** zeigt sich in der Legitimität von Institutionen, in geteilten Werten und im Gemeinsinn. Sie ist die Grundlage für Vertrauen in Politik, Wirtschaft und Öffentlichkeit.

- **Wissen:** verkörpert sich in Bildungssystemen, Wissenschaft, Technologie und kulturellem Gedächtnis. Ohne Wissen verliert eine Gesellschaft ihre Anpassungsfähigkeit.

3.3.3 Die 70/30-Balance auf gesellschaftlicher Ebene

Gesellschaften können nur dauerhaft bestehen, wenn sie **Freiheit (≈70 %)** und **Ordnung (≈30 %)** in ein stabiles Gleichgewicht bringen:

- **Freiheit:** Bürgerinnen und Bürger benötigen Freiräume, um Innovation, Kreativität und persönliche Entfaltung zu entwickeln.

- **Ordnung:** Gleichzeitig braucht es ein funktionierendes Institutionensystem, das Regeln durchsetzt, Konflikte löst und Stabilität gewährleistet.

Historisch zeigt sich: Gesellschaften, die in Extreme kippen – etwa totalitäre Systeme (Überordnung, 10/90) oder anarchische Auflösungen (Überfreiheit, 90/10) – sind instabil und tendieren zum Kollaps. Zivilisationen, die die 70/30-Balance halten, können über Jahrhunderte fortbestehen.

3.3.4 Diagnostische und politische Anwendung

Das Strüver-Modell bietet hier ein **analytisches Raster für Gesellschaftskritik und Politikgestaltung**:

- **Diagnose:** Gesellschaftliche Krisen können als Ungleichgewicht der Säulen beschrieben werden – z. B. Machtkonzentration (Stärke-Übergewicht), Vertrauenskrise (Moral-Defizit) oder Bildungsverfall (Wissens-Defizit).

- **Gestaltung:** Politische Reformen lassen sich daran ausrichten, die schwachen Säulen zu stärken und die 70/30-Balance wiederherzustellen.

3.3.5 Beispielhafte Anwendung

Eine demokratische Gesellschaft:

- **Stärke:** funktionierende Rechtsstaatlichkeit, Krisenresilienz, verlässliche Infrastruktur.

- **Moral:** demokratische Legitimität, Transparenz, sozialer Zusammenhalt.

- **Wissen:** offenes Bildungssystem, wissenschaftliche Freiheit, kulturelle Reflexionsfähigkeit.

Im Rahmen der 70/30-Balance bedeutet dies: ca. 70 % individuelle Freiheitsrechte, die durch Verfassungen, Grundrechte und persönliche Handlungsspielräume geschützt sind, bei gleichzeitig ca. 30 % verbindlicher Ordnung durch Institutionen, Gesetzgebung und Pflichten. Dieses Gleichgewicht ist der Schlüssel für **Innovation, Stabilität und Nachhaltigkeit**.

4. Vergleich mit bestehenden Theorien

Das Strüver-Modell beansprucht, universell anwendbar zu sein – von der biologischen Mikro-Ebene bis hin zur makrostrukturellen Ebene der Gesellschaft. Um diesen Anspruch zu überprüfen und seine Innovationskraft zu verdeutlichen, ist ein Vergleich mit bestehenden wissenschaftlichen Theorien notwendig. Dabei zeigt sich, dass das Modell nicht nur bestehende Ansätze integriert, sondern zugleich über ihre Grenzen hinausgeht. Es liefert eine übergeordnete Struktur, in die Einzeltheorien eingeordnet werden können, und schafft dadurch einen Rahmen, der Kohärenz und Anschlussfähigkeit im wissenschaftlichen Diskurs ermöglicht.

4.1 Abgrenzung zu klassischen Intelligenztheorien

Die gängigen Intelligenztheorien konzentrieren sich traditionell auf das Individuum und operieren meist auf der kognitiven Ebene. Sie definieren Intelligenz in erster Linie als die Fähigkeit, Probleme zu lösen, sich anzupassen und abstrakt zu denken. Bekannte Ansätze sind:

- **Spearman's g-Faktor-Theorie (1904):** Intelligenz wird als ein einziger allgemeiner Faktor („g“) verstanden, der allen kognitiven Leistungen zugrunde liegt.

- **Thurstones Primärfaktoren (1938):** Intelligenz besteht aus mehreren unabhängigen Fähigkeiten wie verbales Verständnis, logisches Denken oder räumliches Vorstellungsvermögen.

- **Cattell-Horn-Carroll-Modell (CHC):** Intelligenz wird hier in fluide (problemlösend, abstrakt) und kristallisierte (erfahrungsbasiert, wissensgebunden) Formen unterteilt.

- **Howard Gardners Theorie der multiplen Intelligenzen (1983):** Intelligenz wird pluralisiert – sprachlich, logisch-mathematisch, musikalisch, körperlich-kinästhetisch, interpersonal, intrapersonal und naturalistisch.

Abgrenzung zum Strüver-Modell

Das Strüver-Modell unterscheidet sich von diesen Ansätzen durch:

1. **Ganzheitlichkeit:** Während klassische Intelligenztheorien Intelligenz vor allem kognitiv und individuell fassen, erweitert das Strüver-Modell den Blick: Intelligenz ist nicht nur Denken, sondern auch biologisch (Körper), sozial (Gemeinschaft) und kulturell-institutionell (Gesellschaft) verankert.

2. **Fraktale Struktur:** Anstatt isolierte Faktoren nebeneinanderzustellen, begreift das Modell Intelligenz als fraktales Prinzip, das sich in allen Ebenen wiederholt und dieselbe Struktur von drei Säulen und 70/30-Balance trägt.

3. **Integration von Verhalten und Ökonomie:** Klassische Modelle abstrahieren von den materiellen und praktischen Bedingungen des Lebens. Das Strüver-Modell integriert Verhaltenstherapie, Körperlogik und ökonomische Ressourcenströme direkt in das Verständnis von Intelligenz.

4. **Anwendungsorientierung:** Während Intelligenztheorien überwiegend diagnostisch und messend eingesetzt werden (z. B. IQ-Tests), ist das Strüver-Modell zugleich ein **Handlungsmodell**, das zur Diagnose, Therapie, Organisationsentwicklung und Gesellschaftskritik genutzt werden kann.

4.2 Vergleich mit psychologischen Verhaltenstheorien

Verhaltenstheorien sind seit Beginn des 20. Jahrhunderts ein zentraler Bestandteil der Psychologie. Sie untersuchen, wie menschliches Verhalten entsteht, gesteuert und verändert werden kann. Traditionell haben sich mehrere Strömungen herausgebildet, die jeweils andere Erklärungsansätze liefern:

- **Behaviorismus (Watson, Skinner):** Verhalten wird als Ergebnis von Reiz-Reaktions-Ketten verstanden. Lernen entsteht durch Konditionierung (klassisch oder operant). Bewusstsein und innere Prozesse werden weitgehend ausgeblendet.

- **Kognitivismus (Piaget, Beck):** Im Gegensatz zum Behaviorismus betont der Kognitivismus die Rolle innerer Prozesse. Denken, Wahrnehmung, Interpretation und Informationsverarbeitung stehen im Vordergrund. Verhalten ist das Resultat dieser kognitiven Strukturen.

- **Moderne Verhaltenstherapie:** Kombiniert behaviorale und kognitive Elemente (Kognitive Verhaltenstherapie, CBT). Sie geht davon aus, dass Verhalten durch das

Wechselspiel von Gedanken, Emotionen und Handlungen beeinflusst werden kann. Therapie bedeutet, diese Muster bewusst zu machen und gezielt zu verändern.

Abgrenzung zum Strüver-Modell

Das Strüver-Modell grenzt sich von diesen Ansätzen in wesentlichen Punkten ab:

1. **Integration von Körper und Verhalten:**
   Während Verhaltenstheorien Verhalten primär als Reaktion auf äußere Reize oder innere Kognitionen verstehen, betrachtet das Strüver-Modell den Körper selbst als **fraktales System**. Biologische Automatismen (30 %) und bewusste Steuerung (70 %) werden nicht getrennt, sondern als komplementäre Kräfte gefasst, die Verhalten emergent hervorbringen.

2. **Erweiterung um die drei Säulen:**
   Klassische Verhaltenstheorien erklären Verhalten funktional, aber nicht normativ. Das Strüver-Modell verortet Verhalten innerhalb der drei Säulen:

   - **Stärke** → körperliche Resilienz und Durchsetzungsfähigkeit,
   - **Moral** → soziale Verantwortung, Werte und Legitimität,
   - **Wissen (inkl. Ökonomie)** → Lernen, Ressourcenmanagement, Handlungskompetenz.
     Damit wird Verhalten nicht nur erklärt, sondern auch qualitativ eingeordnet.

3. **Fraktale Anwendbarkeit:**
   Während Verhaltenstheorien fast ausschließlich auf das Individuum fokussieren, zeigt das Strüver-Modell, dass dieselben Strukturen auch auf Gemeinschaften und Gesellschaften wirken. So können etwa dysfunktionale Team- oder Gesellschaftsmuster ähnlich wie individuelle Verhaltensprobleme diagnostiziert und bearbeitet werden.

4. **Handlungs- und Entwicklungsorientierung:**
   Verhaltenstherapie ist in der Regel auf Korrektur oder Linderung ausgerichtet. Das Strüver-Modell geht darüber hinaus: Es ermöglicht **diagnostische Tiefenanalyse** (wo liegt das Ungleichgewicht zwischen den Säulen?), **praktische Intervention** (wie kann die Balance wiederhergestellt werden?) und **Entwicklungsperspektiven** (wie können Individuen, Gruppen oder ganze Gesellschaften ihre Potenziale entfalten?).

Beispielhafte Abgrenzung

- Ein behavioristisches Modell würde Angst primär als konditionierte Reaktion begreifen.

- Eine kognitive Verhaltenstherapie würde die Angst als Folge fehlerhafter Gedankenmuster deuten.

- Das Strüver-Modell jedoch ordnet Angst in die Balance der drei Säulen ein:

    - Defizit in **Stärke** (fehlende körperliche Resilienz, Regulation),

    - Überlastung der **Moral** (überhöhte Pflichten, Schuldgefühle),

    - Mangel an **Wissen/Ökonomie** (fehlende Strategien, Ressourcen).
      Dadurch kann Therapie mehrdimensional ansetzen und sowohl körperlich, kognitiv, sozial als auch ökonomisch wirken.

4.3 Vergleich mit soziologischen Theorien

In der Soziologie existieren verschiedene Großtheorien, die versuchen, das Funktionieren von Gesellschaften zu erklären. Einige der einflussreichsten Ansätze sind:

- **Strukturfunktionalismus (Talcott Parsons):** Gesellschaft wird als System betrachtet, das Stabilität durch funktionale Teilsysteme erreicht (Familie, Wirtschaft, Politik, Religion). Jedes Teilsystem erfüllt eine spezifische Funktion für das Ganze.

- **Systemtheorie (Niklas Luhmann):** Gesellschaft wird als komplexes Kommunikationssystem verstanden, das sich selbst durch Kommunikation reproduziert. Individuen sind nicht primär Teil der Gesellschaft, sondern deren Umwelt.

- **Konflikttheorien (Marx, Bourdieu):** Gesellschaft wird primär durch Macht- und Ressourcenungleichheiten bestimmt. Konflikte zwischen Klassen, Gruppen oder Feldern treiben gesellschaftliche Entwicklung voran.

- **Moderne Differenzierungstheorien:** Gesellschaften zerfallen zunehmend in funktional spezialisierte Bereiche (z. B. Politik, Wirtschaft, Wissenschaft), die unterschiedliche Logiken verfolgen und nur lose gekoppelt sind.

Abgrenzung zum Strüver-Modell

Das Strüver-Modell positioniert sich im Vergleich dazu wie folgt:

1. **Überwindung der Fragmentierung:**
   Während soziologische Theorien oft auf eine spezifische Dimension fokussieren (Funktionalität, Kommunikation, Konflikt, Differenzierung), integriert das Strüver-Modell diese Perspektiven in ein **ganzheitliches Schema**. Es betrachtet Gesellschaften nicht nur als Systeme von Kommunikation oder Macht, sondern als fraktale Strukturen, die durch dieselben drei Säulen (Stärke, Moral,

Wissen/Ökonomie) stabilisiert werden.

2. **Normativer Rahmen:**
   Viele soziologische Theorien sind primär deskriptiv und vermeiden normative Aussagen (z. B. Luhmanns Systemtheorie). Das Strüver-Modell hingegen bietet einen **klaren normativen Kompass**: Gesellschaften sind stabil, wenn sie die 70/30-Balance wahren und die drei Säulen im Gleichgewicht halten. Das ermöglicht nicht nur Analyse, sondern auch Bewertung und Gestaltung.

3. **Integration von Ökonomie in das Wissenssystem:**
   Während klassische Theorien Ökonomie oft als eigenständiges Subsystem oder Machtfeld betrachten, ordnet das Strüver-Modell sie der **Wissens-Säule** zu. Wirtschaft wird so nicht isoliert, sondern als angewandte Ressourcenkunde begriffen – Grundlage für Bildung, Kultur und Innovation.

4. **Fraktale Anwendbarkeit:**
   Strukturfunktionalismus und Systemtheorie operieren meist ausschließlich auf Makro-Ebene. Das Strüver-Modell zeigt dagegen, dass **dieselben Strukturen auch auf Mikro- und Meso-Ebene wirken**. Damit entsteht ein kohärentes Modell, das vom Individuum bis zur Zivilisation durchgängig gilt.

Beispielhafte Abgrenzung

- Ein strukturfunktionalistischer Ansatz würde eine Familie als „Teilsystem“ mit der Funktion der Sozialisation deuten.

- Luhmann würde sie primär als Kommunikationssystem beschreiben.

- Das Strüver-Modell hingegen verortet die Familie im fraktalen Dreisäulen-Schema:

    - **Stärke:** Schutz und Versorgung,

    - **Moral:** Bindung, Loyalität, Vertrauen,

    - **Wissen/Ökonomie:** Weitergabe von Wissen, Sprache, kulturelle Muster und ökonomische Haushaltsführung.

So wird die Familie nicht nur funktional beschrieben, sondern qualitativ in ein universelles Strukturmodell eingebettet.

4.4 Vergleich mit Theorien der Emergenz und Komplexität

In den Natur- und Systemwissenschaften haben sich in den letzten Jahrzehnten Theorien etabliert, die Phänomene wie Ordnung, Selbstorganisation und Anpassungsfähigkeit in

komplexen Systemen beschreiben. Diese Theorien sind besonders anschlussfähig, wenn es um die Erklärung geht, wie Strukturen auf höheren Ebenen aus einfacheren Bausteinen hervorgehen.

Wichtige Ansätze

- **Emergenztheorie:** Höhere Ordnungen entstehen aus der Wechselwirkung vieler Einzelelemente, ohne dass deren Eigenschaften vollständig auf die Summe der Teile reduzierbar wären. Beispiele: Bewusstsein als emergentes Phänomen neuronaler Aktivität, „Schwarmintelligenz“ in Tiergruppen.

- **Komplexitätstheorie (Santa-Fe-Schule):** Systeme sind nicht linear, sondern durch Rückkopplungen, Schwellenwerte und Selbstorganisation geprägt. Kleine Ursachen können große Wirkungen haben („sensitive dependence“).

- **Synergetik (Haken):** Komplexe Systeme tendieren dazu, sich spontan zu organisieren, wenn gewisse Parameter überschritten werden. Ordnungsparameter strukturieren dann das Verhalten des Gesamtsystems.

- **Chaostheorie:** Auch in scheinbar zufälligem Verhalten existieren Muster und Attraktoren, die das System in bestimmte Bahnen lenken.

Abgrenzung zum Strüver-Modell

Das Strüver-Modell steht diesen Theorien nahe, unterscheidet sich jedoch in zentralen Punkten:

1. **Strukturierte Emergenz:**
   Emergenztheorien beschreiben zwar, dass „mehr als die Summe der Teile“ entsteht, liefern aber oft keine **qualitative Differenzierung** dieser höheren Ordnung. Das Strüver-Modell ordnet die Emergenz durch seine drei Säulen: Stärke, Moral und Wissen (inkl. Ökonomie). Dadurch wird Emergenz nicht nur beschrieben, sondern **qualitativ kategorisiert**.

2. **Normativer Ordnungsrahmen:**
   Komplexitäts- und Chaostheorien vermeiden normative Aussagen und bleiben deskriptiv. Das Strüver-Modell hingegen integriert die **70/30-Balance** als normatives Kriterium: Systeme sind dann stabil und entwicklungsfähig, wenn sie Freiheit und Ordnung in einem bestimmten Verhältnis halten.

3. **Fraktale Universalität:**
   Während viele Emergenztheorien auf einzelne Ebenen beschränkt bleiben (z. B. neuronale Netze, Märkte, Ökosysteme), beansprucht das Strüver-Modell universelle Gültigkeit. Es zeigt, dass dieselben Strukturen vom Individuum bis zur Gesellschaft wirksam sind.

4. **Einbettung ökonomischer Dimensionen:**
   In der klassischen Komplexitätstheorie wird Ökonomie oft als Anwendungsfeld beschrieben. Das Strüver-Modell macht sie hingegen zu einem **integralen Bestandteil der Wissens-Säule** – nicht als bloßes System, sondern als Ausdruck von angewandtem Ressourcendenken.

Beispielhafte Abgrenzung

- Die Komplexitätstheorie würde das Wachstum einer Stadt als selbstorganisiertes Netzwerk von Interaktionen deuten.

- Die Emergenztheorie würde erklären, dass die „Lebendigkeit" der Stadt aus den Interaktionen ihrer Bewohner hervorgeht.

- Das Strüver-Modell hingegen verortet die Stadt klar im Dreisäulen-Schema:

    - **Stärke:** Infrastruktur, Sicherheit, physische Stabilität,

    - **Moral:** geteilte Werte, Gesetze, soziale Normen,

    - **Wissen/Ökonomie:** Bildung, Kultur, Innovation, Märkte, Ressourcennutzung.

Damit wird die Emergenz nicht nur sichtbar, sondern auch **systematisch interpretierbar** und **diagnostisch nutzbar**.

4.5 Neudefinition von Intelligenz im Strüver-Modell

4.5.1 Aktuelle wissenschaftliche Definitionen

Die gängigen wissenschaftlichen Ansätze definieren Intelligenz überwiegend als kognitive Leistungsfähigkeit:

- **Psychometrische Definition (IQ):** Intelligenz ist die Fähigkeit, Probleme zu lösen, abstrakt zu denken, sich an neue Situationen anzupassen und Wissen aus Erfahrung anzuwenden (Wechsler, 1958).

- **Kognitive Definition:** Intelligenz umfasst Prozesse wie Wahrnehmung, Aufmerksamkeit, Gedächtnis, Problemlösen und logisches Denken.

- **Multiple Intelligenzen (Gardner, 1983):** Intelligenz ist ein Bündel verschiedener Domänen (sprachlich, logisch-mathematisch, musikalisch, körperlich-kinästhetisch, interpersonal, intrapersonal, naturalistisch).

Allen Ansätzen gemeinsam ist eine starke **Konzentration auf die kognitive Ebene**. Bewusstsein wird – meist aus methodischen Gründen – weitgehend ausgeklammert. Intelligenz wird dadurch von ihrem subjektiven, erlebbaren Kern getrennt.

4.5.2 Definition im Strüver-Modell

Das Strüver-Modell setzt hier einen neuen Akzent:

> **Intelligenz ist die Fähigkeit, Wahrgenommenes bewusst zu filtern, zu verarbeiten und kreativ zu transformieren – in ständiger Wechselwirkung von unbewusster biologischer Ordnung (≈30 %) und bewusstem, freiem Gestalten (≈70 %).**

Wesentliche Punkte:

- **Bewusstsein ist notwendige Bedingung:**
    1. Wahrnehmung geschieht teils unbewusst (z. B. Hormone, Sinnesreize, Automatismen).
    2. Doch erst im Bewusstsein wird entschieden, was fokussiert, ausgeblendet, analysiert oder abstrahiert wird.
    3. Ohne Bewusstsein wäre Lernen, Analysieren und kreatives Handeln unmöglich – es bliebe nur Instinkt oder Automatismus.
- **Die drei Säulen der Intelligenz:**
    1. **Wahrnehmen (Input):** unbewusste Reizaufnahme + bewusste Auswahl und Filterung.
    2. **Verarbeiten/Analysieren (Throughput):** unbewusste Einflüsse (Emotionen, Körperreaktionen) + bewusste kognitive Analyse.
    3. **Rekonstruieren/Abstrahieren (Output):** vorhandene Muster (30 %) + schöpferisches, bewusstes Überschreiten des Bekannten (70 %).

So entsteht Intelligenz nicht nur als „kognitive Fähigkeit“, sondern als **Resonanzprozess von Körper, Bewusstsein und freiem Willen**.

4.5.3 Überlegenheit biologischer Intelligenz gegenüber künstlicher Intelligenz

Das Strüver-Modell zeigt zudem, warum biologische Intelligenz strukturell überlegen bleibt:

- **Biologische Intelligenz:** entsteht durch die fraktale Verschränkung von unbewusster Ordnung und bewusster Wahl. Jede Entscheidung ist eingebettet in ein Spannungsfeld aus automatischen Prozessen und freiem Willen.

- **Künstliche Intelligenz:** basiert ausschließlich auf Datenverarbeitung, Wahrscheinlichkeitsberechnungen und gespeicherten Mustern. Sie kann Wahrnehmung simulieren und Entscheidungen optimieren, besitzt jedoch weder **Bewusstsein** noch das biologische Resonanzfeld, das freie Wahl ermöglicht.

Damit macht das Strüver-Modell deutlich: **Ohne Bewusstsein keine Intelligenz.** Künstliche Intelligenz bleibt deshalb in einer fundamental anderen Kategorie – sie ist mechanisch, nicht organisch.

4.6 Kritische Reflexion der Definition im Strüver-Modell

4.6.1 Die 70/30-Regel als Spannweiten-Heuristik

Ein naheliegender Kritikpunkt betrifft die scheinbare Exaktheit der 70/30-Regel. Kritiker könnten einwenden, dass diese Zahl willkürlich sei und empirisch nicht exakt messbar.
Im Strüver-Modell ist die 70/30-Regel jedoch **nicht als starre mathematische Konstante**, sondern als **heuristische Spannweite** zu verstehen:

- Die **untere Grenze** liegt bei ca. **60/40** → hier besteht bereits ein deutlicher Freiheitsüberschuss, aber noch im Rahmen einer stabilen Ordnung.

- Die **obere Grenze** liegt bei ca. **80/20** → hier droht bereits ein Übergang in chaotische oder anarchische Strukturen.

- Das **Median** bei **70/30** ist der Punkt größter Stabilität zwischen Ordnung und Freiheit.

Diese Regel ist also kein Dogma, sondern ein **diagnostisches Instrument**, das Orientierung für Analysen auf biologischer, psychologischer und gesellschaftlicher Ebene liefert.

4.6.2 Enge wissenschaftliche Intelligenzdefinitionen als Inkohärenz

Die wissenschaftlich dominanten Intelligenzdefinitionen (IQ, Problemlösefähigkeit, kognitive Prozesse) sind **theoretisch eng gefasst** und methodisch nützlich. Doch sie stoßen in der praktischen Anwendung an Grenzen:

- Auf **individueller Ebene** blenden sie Körperprozesse, Emotionen und unbewusste Einflüsse aus.

- Auf **sozialer Ebene** (Familie, Gemeinschaft, Gesellschaft) lassen sie sich kaum anwenden, ohne inkohärent zu werden.

Das Strüver-Modell bietet hier einen **kohärenteren Zugang**, da es Intelligenz nicht nur als kognitives, sondern als **bio-psycho-soziales Resonanzprinzip** fasst.

4.6.3 Untrennbarkeit von Intelligenz und Bewusstsein

Eine weitere Kritik lautet, das Strüver-Modell fasse Intelligenz zu weit und vermische sie mit Bewusstsein.
Hier setzt die Theorie einen klaren Kontrapunkt:

- **Ohne Bewusstsein** ist Lernen keine bewusste Integration, sondern bloße Konditionierung.

- **Ohne Bewusstsein** ist Analysieren unmöglich, da Analyse per Definition ein bewusstes Differenzieren und Vergleichen erfordert.

- **Ohne Bewusstsein** wäre Intelligenz reduziert auf Triebverstärkung und Automatismen.

Daraus folgt: **Intelligenz ohne Bewusstsein ist logisch und praktisch nicht denkbar.** Bewusstsein ist keine zusätzliche Komponente, sondern die notwendige Bedingung von Intelligenz.

4.6.4 Funktionale Intelligenz bei Tieren und Pflanzen

Ein weiterer Diskussionspunkt betrifft die Zuschreibung von Intelligenz an Tiere (und in geringerem Maße an Pflanzen). Klassische Wissenschaft unterscheidet hier oft zwischen „funktionaler Intelligenz“ (Problemlöseverhalten, Instinkt) und menschlicher Intelligenz.
Das Strüver-Modell widerspricht dieser Trennung:

- Tiere besitzen ein Nervensystem, Emotionen und ein subjektives Erleben. Sie suchen aktiv Hilfe, zeigen Empathie und erkennbar bewusste Entscheidungen.

- Pflanzen verfügen über ein vegetatives System, das Reize wahrnimmt und darauf reagiert (z. B. Abwehr, Wachstumssteuerung, Stressreaktionen). Auch wenn es kein Bewusstsein im menschlichen Sinne ist, handelt es sich doch um **biologisch eingebettete Intelligenzprozesse**.

Damit zeigt sich: **Biologische Intelligenz ist qualitativ verschieden von mechanischer Intelligenz.** Tiere und Pflanzen sind Teil desselben Resonanzprinzips, während Maschinen nur auf toter Materie basieren und kein organisches Bewusstsein entwickeln können.

4.6.5 Zwischenfazit

Die Kritikpunkte lassen sich daher nicht nur entkräften, sondern sie verdeutlichen die **Einzigartigkeit** des Strüver-Modells:

- Es macht sichtbar, wo enge Definitionen inkohärent werden.
- Es zeigt, dass Bewusstsein und Intelligenz strukturell untrennbar sind.
- Es eröffnet einen neuen Diskursraum, in dem auch Tiere und Pflanzen als bewusste, intelligente Wesen in eine graduelle Skala biologischer Intelligenz eingeordnet werden können.

7. Philosophisches Fundament des Strüver-Modells

7.1 Objektive Prozesse und die Entstehung von Subjektivität

Am Anfang steht die strukturelle Realität des Universums: eine Abfolge objektiver Prozesse, die auf naturgesetzlichen Reaktionen beruhen. Chemische, physikalische und biologische Abläufe sind in sich determiniert und gehorchen Gesetzmäßigkeiten, die unabhängig vom Beobachter bestehen.

Der Mensch jedoch ist kein rein objektives Wesen. Seine Existenz gründet auf einer derart hohen Komplexität objektiver, biologischer Teilprozesse, dass diese in einem einzigen Resonanzkörper zusammentreffen. Diese Vielzahl an Prozessen erzeugt Widersprüche, die sich nicht linear auflösen lassen. Die entstehenden Spannungen können sich nicht in eindeutigen Automatismen entladen, sondern führen zu einer **Resonanz**, in der sich Entscheidungsmöglichkeiten herausbilden.

Aus dieser Resonanz geht etwas qualitativ Neues hervor: **Bewusstsein**. Bewusstsein entsteht, wenn die objektiven Prozesse in einem Körper so zahlreich und widersprüchlich werden, dass sie sich gegenseitig blockieren oder neutralisieren würden – und gerade dadurch eine neue, emergente Form von Subjektivität hervorbringen.

7.2 Die Subjektivität des Menschen

Der Mensch ist somit ein **subjektives Lebewesen**, dessen Wahrnehmung und Entscheidungen nicht vollständig durch objektive Kausalität erklärt werden können. Er ist in der Lage, sich selbst und die Welt bewusst wahrzunehmen, zu reflektieren und kreativ neu zu gestalten.

Diese Subjektivität macht deutlich: Alles, was Menschen erschaffen – Sprache, Märkte, Werte, Gesellschaften – sind keine objektiven Tatsachen, sondern **subjektive Konstruktionen**.

- Es gibt keinen objektiven Grund, warum ein Apfel einen bestimmten Tauschwert haben soll.
- Es gibt keine objektive Notwendigkeit für bestimmte gesellschaftliche Institutionen oder kulturelle Praktiken.

All dies sind **Produkte menschlicher Subjektivität**, die dennoch systemischen Mustern folgen.

7.3 Die Trinity: Körper, Geist und Seele

Die Konstitution des Menschen spiegelt sich in der **Dreieinigkeit (Trinity) von Körper, Geist und Seele** wider:

- **Körper**: Die biologische Grundlage, in der objektive Prozesse ablaufen – Herzschlag, Atmung, Stoffwechsel, Hormone.
- **Geist**: Die kognitive Verarbeitung – Wahrnehmen, Analysieren, Reflektieren, Abstrahieren.
- **Seele**: Das emergente Zentrum des Bewusstseins, das Sinn gibt, schöpferisch wirkt und Entscheidungen möglich macht, die über reine Automatismen hinausgehen.

Diese Trinity ist kein additiver Bauplan, sondern ein **integrales Ganzes**. Jede Schwächung einer Dimension zieht die anderen mit sich: Ein geschwächter Körper beeinträchtigt geistige Klarheit; ein geschwächter Geist wirkt sich auf körperliche Stabilität aus; ein Verlust an seelischem Sinn destabilisiert Körper und Geist zugleich.

7.4 Spiegelung in Gemeinschaft und Gesellschaft

Weil Gesellschaften und Zivilisationen Erzeugnisse subjektiver Menschen sind, folgen sie denselben Grundmustern wie das Individuum. Jede soziale Ordnung ist daher ein Spiegel der menschlichen Trinity:

- **Körper der Gesellschaft:** physische Strukturen, Infrastruktur, Macht- und Schutzsysteme.
- **Geist der Gesellschaft:** Kultur, Wissen, Ökonomie, Austausch von Ideen und Ressourcen.
- **Seele der Gesellschaft:** Moral, Werte, Sinnstiftung, kollektives Bewusstsein.

Damit wird verständlich, warum gesellschaftliche Systeme stets instabil werden, wenn eine der Säulen überbetont oder geschwächt wird. Gesellschaftliche Dysbalancen sind keine Abweichungen, sondern spiegeln dieselbe Dynamik wie individuelle Dysbalancen.

7.5 Der schöpferische Mensch: Wir sind unser eigener Gott

Aus dieser Philosophie ergibt sich der zentrale Kernsatz:
„Wir sind unser eigener Gott. Wir sind die Erschaffer unserer Realität."

Da Bewusstsein aus der Komplexität objektiver Prozesse hervorgeht, ist es in der Lage, neue subjektive Realitäten zu schaffen. Märkte, Institutionen, Kunst, Religion, Wissenschaft – all diese Strukturen existieren nur, weil Menschen sie bewusst hervorgebracht haben.

Das bedeutet nicht, dass alles beliebig ist. Vielmehr folgt jede menschliche Konstruktion den Grundmustern unserer eigenen Konstitution: Körper, Geist und Seele. Nur in der Balance dieser drei Dimensionen können sowohl Individuen als auch Gesellschaften stabil existieren und sich weiterentwickeln.

7.6 Schlussfolgerung

Die Philosophie hinter dem Strüver-Modell zeigt, dass Bewusstsein nicht ein isoliertes Phänomen, sondern das notwendige Resultat komplexer Resonanzprozesse ist. Diese Subjektivität ist die Quelle sowohl unserer individuellen Freiheit als auch unserer kollektiven Schöpfungen.

Das Strüver-Modell ist damit nicht nur ein systemisches Analyseinstrument, sondern Ausdruck einer tieferen **Weltanschauung**, die das Universum, den Menschen und die Gesellschaft in einem kohärenten Rahmen verbindet. Es beschreibt, wie objektive Prozesse

Subjektivität hervorbringen – und wie diese Subjektivität zur Grundlage aller menschlichen Wirklichkeiten wird.

Literaturverzeichnis (Harvard-Stil)

Beck, A.T. (1976): *Cognitive Therapy and the Emotional Disorders*. New York: International Universities Press.

Bourdieu, P. (1983): „Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital“. In: Kreckel, R. (Hg.): *Soziale Ungleichheiten*. Göttingen: Otto Schwartz, S. 183–198.

Bourdieu, P. & Wacquant, L.J.D. (1992): *An Invitation to Reflexive Sociology*. Chicago: University of Chicago Press.

Carroll, J.B. (1993): *Human Cognitive Abilities: A Survey of Factor-Analytic Studies*. Cambridge: Cambridge University Press.

Cattell, R.B. (1963): „Theory of fluid and crystallized intelligence: A critical experiment“. *Journal of Educational Psychology*, 54(1), S. 1–22.

Gardner, H. (1983): *Frames of Mind: The Theory of Multiple Intelligences*. New York: Basic Books.

Haken, H. (1983): *Synergetics: An Introduction. Nonequilibrium Phase Transitions and Self-Organization in Physics, Chemistry and Biology*. Berlin/Heidelberg: Springer.

Horn, J.L. (1965): „Fluid and crystallized intelligence of adults“. In: Goulet, L.R. & Baltes, P.B. (Hg.): *Life-span Developmental Psychology*. New York: Academic Press, S. 225–277.

Luhmann, N. (1984): *Soziale Systeme. Grundriss einer allgemeinen Theorie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Marx, K. (1867): *Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie*. Hamburg: Otto Meissner.

Parsons, T. (1951): *The Social System*. Glencoe: The Free Press.

Piaget, J. (1972): *Psychology and Epistemology: Towards a Theory of Knowledge*. New York: Viking.

Santa Fe Institute (1999): *Complexity: Metaphors, Models, and Reality*. Reading, MA: Addison-Wesley.

Skinner, B.F. (1953): *Science and Human Behavior*. New York: Macmillan.

Spearman, C. (1904): „General Intelligence, Objectively Determined and Measured“. *American Journal of Psychology*, 15(2), S. 201–293.

Thurstone, L.L. (1938): *Primary Mental Abilities*. Chicago: University of Chicago Press.

Watson, J.B. (1913): „Psychology as the behaviorist views it“. *Psychological Review*, 20(2), S. 158–177.

Wechsler, D. (1958): *The Measurement and Appraisal of Adult Intelligence*. Baltimore: Williams & Wilkins.